

Zuser, Claudia Antonia (2007)

„Die Festung Europa wird in Afrika ausgebaut“. Rassismus und die Konstruktion einer europäischen Identität (Diskursanalyse)

Die Diplomarbeit beschäftigt sich anhand eines präzise ausgewählten Diskursausschnittes mit der Frage, inwiefern die Konstruktion europäischer Identität von rassistischen Argumenten begleitet wird. Sie nimmt ihren Ausgang bei einem von breitem Medienecho begleiteten Ereignis: im Sommer 2004 werden 37 afrikanische Flüchtlinge durch die Hilfsorganisation Cap Anamur vor der Küste Siziliens vor dem Ertrinken gerettet – ein Ereignis, das für den damaligen deutschen Innenminister, Otto Schily, der Anstoß war, um die Idee der Errichtung von Auffanglagern für Flüchtlinge in Nordafrika in Sinne einer „herkunftsnahen Unterbringung“ auf der politischen Bühne zu lancieren. Unter Politikern und NGOs entbrannte daraufhin eine hitzige Diskussion, die in den Medien breite Resonanz fand. Auf Vorwürfe der Inhumanität reagierte Schily mit einem Gastkommentar in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, in dem er seinen Vorstoß als Akt einer eigentlichen, nämlich praktischen und nicht bloß rhetorischen, Humanität zu rechtfertigen suchte. Dieser und weitere auf Schilys Idee bezogene ausgewählte Zeitungsartikel der Frankfurter Allgemeinen Zeitung bilden den Kern des hier analysierten Materials (Frau Zuser stellt einen Korpus von 44 Artikeln zusammen, von dem sie zehn für die Feinanalyse der Diskursstruktur ausgewählt).

Die Kritische Diskursanalyse (KDA) fragt auf verschiedenen Analyseebenen wesentlich darum, wie eine Wir-Gruppe als Innenraum einer Sie-Gruppe als einem Außenraum diskursiv gegenübergestellt wird. Angesichts der vehementen Grenzziehung zwischen Europa und Afrika, die sich in „Auffanglagern“ außerhalb des europäischen Territoriums oder in meterhohen Zäunen zwischen den spanischen Enklaven und Marokko manifestiert, interessierte Frau Zuser insbesondere die Frage, welche Bedeutung das reale Draußen-Halten als nicht-europäisch bewerteter Personen für den Konstruktionsprozess einer europäischen Identität spielt. Die Analyse versucht somit Antworten darauf zu finden, ob bzw. auf welche Weise in dem ausgewählten Diskursstrang mit auch ‚diskursive Arbeit‘ an europäischer Identität geleistet wird. Weiters interessiert, ob bzw. in welcher Weise der mit Schilys Idee der Lagererrichtung in Zusammenhang stehende Diskurs, seine Argumentationen, Rechtfertigungen, seine Bildlichkeit und Darstellungsformen etc., einen rassistischen Gehalt aufweist. Insofern Selbstdarstellung und Identitätsbildung ebenso wie Rassismus eng an Grenzziehungsprozesse gebunden sind, ergibt sich daraus als übergeordnete Frage, ob Grenzziehungen, die sich aus dem Streben nach einer „europäischen Identität“ ergeben, notwendigerweise rassistischen Gehalt aufweisen.

Diesem Erkenntnisinteresse entsprechend befasst sich der Theorieteil mit Rassismustheorien und mit der Konstruktion kollektiver Identität. Frau Zuser rekapituliert zunächst die historischen Formen und Entwicklungslinien von Rassismus und vollzieht dabei den Wandel von einem anfangs soziologisch-historischen Verständnis von „Rasse“, über einen „Klassen-Rassismus“ (Balibar) und „Staatsrassismus“ (Foucault) hin zu einem schließlich biologistischen „Rasse“-Konzept wie etwa dem kolonialen Rassismus oder dem nationalsozialistischen Antisemitismus nach. Daran anschließend diskutiert sie die „klassische“ Konzeption des Rassismus als Ideologie, in der Rassenunterschiede als natürliche und hierarchiebegründende Artunterschiede zwischen Menschen gesehen werden. Im Speziellen wird die prominente Theorie von Robert Miles besprochen, die sich um eine klare Definition und Begriffsabgrenzung zu verwandten Begriffen und Phänomenen bemüht. Als zweite Haupttheorie wird das Konzept des „Neo-

Rassismus“ (auch „differentieller“ oder „kulturalistischer“ Rassismus) in Anlehnung an Etienne Balibar diskutiert. Der Rassismusbegriff löst sich hier von einer „Rasse“-Idee im eigentlichen Sinn und wird auf Differenzierungen und Diskriminierungen zwischen verschiedenen „Kulturen“ umgelegt. Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit der strukturellen Ebene des Rassismus, mit seinen soziologischen und ökonomischen Faktoren. In Bezug auf die empirische Arbeit ist hier besonders die Idee eines ökonomischen Weltsystems als internationales Klassensystem hervorzuheben, wie es Immanuel Wallerstein konzipiert hat: Rasse wäre demnach eine internationale Klassenkategorie und Rassismus ein Mittel zur Aufrechterhaltung der gegebenen internationalen Gesellschaftsstruktur. In einem abschließenden Kapitel versucht Frau Zuser, die wesentlichen Elemente der besprochenen Annäherungen an den Gegenstand Rassismus zusammenzufügen. Die einleitenden Kapitel zum Thema kollektive Identität bieten zunächst einen allgemeinen Einblick in die aktuelle „europäische Identitätsproblematik“ und in das Themenfeld „kollektive Identität“. Zentral für die Bildung kollektiver Identität erweist sich wiederum eine Innen-Außen-Differenzierung. Anhand der Identitätstheorie von Bernhard Giesen (1999), wonach kollektive Identität auf gesellschaftlichen Kodierungen beruhe, und der „Kulturgenetik“ von Heiner Mühlmann (1996), die einen Energiefluss innerhalb einer Gemeinschaft auf Basis der angeborenen menschlichen Stressreaktion postuliert, wird diese kollektive Innen-Außen-Abgrenzung von verschiedenen theoretischen Perspektiven aus beleuchtet. Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit dem Thema nationale Identität, von dem aus das Konstrukt einer „europäischen Identität“ besser verstanden werden soll. Nation wird den Studien Ernest Gellners (1991) bzw. Benedict Andersons (1998) folgend als „Erfindung“ betrachtet. Für die Entstehung derartiger „imagined communities“ sind insbesondere die Massenmedien von Bedeutung, da sie Foren darstellen, über welche sich die verschiedenen Mitglieder als zur nationalen Gemeinschaft zugehörig „imaginieren“ können. Dies führt weiter zu Jürgen Links Theorie des Normalismus und der Kollektivsymbolik (1999). Normalismus und Kollektivsymbolik charakterisieren heutige Mediendiskurse und schaffen über die „synchronisierte Subjektivierung“ von Einzelpersonen Homogenität in einem phantasierten Innenraum. Das Modell erweist sich als integratives Konzept für Rassismus und Identität und bildet auch die Leitlinie für die empirische Analyse. Der empirische Teil wird mit einer kurzen Darstellung der Methode der KDA eingeleitet, mit Schwerpunkt auf die von Ruth Wodak geprägte Wiener KDA und den Duisburger Ansatz (Siegfried Jäger und Jürgen Link). U. a. werden dabei der Zusammenhang von Diskurs und Macht und die prägende Rolle der Eliten (Teun van Dijk) für Diskurse erläutert - in Anbetracht des Mediums, der Frankfurter Allgemeine Zeitung, macht dies Sinn. Die Analyse selbst beginnt mit einer Kontextanalyse und einer groben Darstellung des inhaltlichen Diskursverlaufs. Aus allen Artikeln werden anschließend Themenkomplexe extrahiert. Auf dieser Basis versucht Frau Zuser dann, anhand von zehn Feinanalysen tiefer in die Struktur und Form des Diskurses vorzudringen. Bei dieser linguistischen Feinanalyse bedient sich die Autorin der „Werkzeugkiste“ der Wiener KDA und richtet ihr Augenmerk besonderes auf die referentiellen, prädikativen und Argumentationsstrategien, sowie auf die Handlungs- und Prozesscharakterisierungen.

Die Analyse der referentiellen Strategien untersucht, wie soziale Akteure bezeichnet werden und auf sie linguistisch Bezug genommen wird. Hierzu werden die Personen- und Personengruppenbezeichnungen untersucht, die Referenz durch Tropen, wie biologische, naturalisierende und depersonalisierende Metaphern und Metonymien (z. B. „Spanien baut Lager in Marokko“), Synekdochen („der Eingewanderte“ für viele „Eingewanderte“), Personifikationen, sowie deiktische Ausdrücke („wir“, „sie“).

Prädikative Strategien dienen im Allgemeinen der Zuschreibung von Eigenschaften, Qualitäten und Besonderheiten der Akteure. Untersucht werden stereotype oder wertende Zuschreibungen von negativen oder positiven Merkmalen und Eigenschaften.

Diese können explizit geäußert sein oder implizit erschlossen werden.

Die Untersuchung der argumentativen Strategien wendet sich den typischen Argumenten und Argumentationsschemata zu, anhand derer versucht wird, die Ausgrenzung, Diskriminierung, Unterdrückung und Ausbeutung, oder die Aufwertung bestimmter Akteure zu initiieren, aufrechtzuerhalten oder zu rechtfertigen.

Bei Handlungs- und Prozesscharakterisierungen handelt es sich in erster Linie um Verben oder deverbale Substantivierungen bzw. Nominalisierungen, welche auf die sozialen Akteure bezogen werden, die durch Nominierungen repräsentiert bzw. konstruiert werden. Da Handlungen auch in Nominalisierungen stecken können (z.B. die Flucht, die Abschiebung etc.) ist die Frage von Interesse, inwieweit die Texte aufgrund von Passivierung oder Nominalisierung ohne Akteure auskommen. Das spielt insbesondere dann eine Rolle, wenn diese Handlungen einem allgemeinen Konsens zufolge als „problematisch“ betrachtet werden.

Von Jürgen Links Arbeit zum System der Kollektivsymbolik inspiriert schließt daran als weiterer Bearbeitungsschritt eine Analyse der Metaphorik und der Abbildungen in dem ausgewählten Material an. In diesem letzten Arbeitsschritt wird eine besondere Eigentümlichkeit des Migrationsdiskurses deutlich, dass nämlich die meisten zentralen Kollektivsymbole gleichzeitig Realsymbole sind: Das Meer, die Wüste, die Inseln, die Enklaven etc., alle diese real vorfindlichen Orte sind gleichzeitig kollektivsymbolisch aufgeladen und proliferieren Bedeutungen.

Europa wird als locus amoenus Afrika als locus terribilis gegenübergestellt. Die EU ist tatkräftig, aktiv, handlungsorientiert, kompetent und organisiert, während Afrika durch Massenflucht, Tod und Verzweiflung gezeichnet ist. Die Flüchtlinge erscheinen als Glücksritter auf der Suche nach einem besseren Leben. Vermeintlich leichtfertig und voller Illusionen stürzen sie sich ins Abenteuer „Europa“, riskieren auf der Überfahrt über das Meer ihr Leben oder ertrinken in den Fluten. Je näher sie ihrem Ziel kommen, desto mehr werden sie von der großen Wandermasse zur großen Verschubmasse, zu einer „Fracht“, die weiter- und abgeschoben wird.

Die Ergebnisse der Diskursanalyse stimmen mit der in der Literatur breit diskutierten These überein, dass Rassismus nicht mehr an den „klassischen“ Begriff von „Rasse“ gebunden ist, sondern – wenn man das Wort überhaupt noch verwenden will – sich in ein schwer fassbares kulturell-ökonomisches Phantasma verwandelt hat, mit dessen Hilfe ein weltweites hierarchisches Klassensystem mit stabilisiert wird. Unter diesen Prämissen besteht Rassismus u. a. darin, eine Vermischung der verschiedenen Klassen bzw. „Normalitätszonen“ (Link) als problematisch anzusehen. Die rassistische Aufladung des Diskurses lässt sich an einer Schichtung von Europa/EU, Nordafrika/Maghreb-Staaten und „Schwarzafrika“ als drei voneinander abgegrenzten, unterschiedliche Normalitätsklassen festmachen. Die Texte sind merklich von dem Bemühen getragen die dieser Schichtung immanente Hierarchisierung und das damit verbundene Machtgefälle möglichst aufrechtzuerhalten.

Die Stiftung von Einheit und Identität funktioniert in erster Linie mittels der Konstruktion diffuser Bedrohungsszenarien. Die Bedrohung besteht in sich bewegenden, instabilen, auf die EU zukommenden anonymen Flüchtlingsmassen, aus „Regionen südlich der Sahara“ und z.T. aus nordafrikanischen bzw. Maghreb-Staaten. In so einem Szenario ist es schwierig, in die vorgebliche Evidenz einer restriktiven europäischen Asylpolitik nicht mit einzustimmen. Keine Rolle spielt im Zusammenhang mit der Konstruktion einer „europäischen Identität“ die Thematisierung oder Präsupposition von Gemeinsamkeiten

oder Ähnlichkeiten zwischen den einzelnen Mitgliedsstaaten, deren Kulturen oder Menschen. Bei den referentiellen Strategien fällt die Dominanz der politischen Organisationalisierung und Professionalisierung auf. Im Vordergrund steht das verbindende Projekt EU als Rechts- und Wirtschaftsraum, als Zone der Sicherheit und Freizügigkeit und als Wertegemeinschaft. Der Wert der Humanität steht als integraler Bestandteil des (unions-)europäischen Selbstverständnisses im Zentrum der Diskussion. Da sie aber im Widerspruch zur herrschenden und meist implizit befürworteten europäischen Ausgrenzungspraxis steht, wird sie zum Ziel demontierender und destrukturierender diskursiver Attacken. Von einem Großteil der Autoren wird Humanität instrumentalisiert, um auf paradoxe Weise für eine restriktive Asyl- und Migrationspolitik zu argumentieren. Frau Zuser hat sich aus dem zunächst oft überfordernden diskursanalytischen Methodenangebot eine für ihre Zwecke stimmige Mischung zusammengestellt und beweist damit ihre gute Orientierung im Forschungsfeld. Theoretisch orientiert sie sich eher an der Duisburger Schule (Neo-Rassismus-Konzept und Kollektivsymbolik), die ihr aber zu wenig Anleitung für die linguistische Feinanalyse bietet. Forschungspraktisch greift sie daher stark auf das gut strukturierte Instrumentarium der Wiener KDA zurück – ein Spagat, der deswegen gelingt, weil die Autorin schon in der Analysephase ständig ihre Ergebnisse auf ihre theoretischen Konzepte rückbezieht. Im Bezug auf die Analyse der Bildlichkeit bieten allerdings beide Ansätze wenig konkrete Anhaltspunkte, die Analyse ist hier deutlich weniger methodisch abgedeckt; auch bei der Metaphernanalyse stützt sich die Autorin fast ausschließlich auf ein einziges, wenn auch sinnvoll gewähltes Modell (jenes, das Karin Böke in einem Studie zum Migrationsdiskurses vorschlägt). Bei der Analyse der Bildlichkeit und Metaphorik hätte die Analyse also fundierter ausfallen können – dies wäre wohl aber nur im Rahmen einer eigens darauf fokussierter Diplomarbeit möglich gewesen. Über dieser, der Autorin selbst durchaus bewussten Manöverkritik soll daher nicht verloren gehen, dass hier eine sehr detailgenau recherchierte und - was bei der KDA besonders wichtig ist - durchgängig methodisch nachvollziehbare Arbeit vor, die zu einem nach wie vor aktuellen politisch-psychologischen Thema deutliche Ergebnisse erbringt.